

Petition

An den
Landtag Mecklenburg-Vorpommern
Petitionsausschuss
Schloss
Lennéstraße 1
19053 Schwerin

Betroffene Behörde:

Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Staatliches Schulamt Rostock,
Dezernat 280, Schulrätin Frau S. Voigtsberger

Thema: Inklusion und deren Umsetzung an der Grundschule Teterow

Adresse für Rückantwort:

Barbara und Dr. Klaus Eulitz
Brückenstücke 41
17166 Teterow
Tel.: 03996 / 15 23 06
E-Mail: Elterncafe_GSTeterow@t-online.de

Während zwischen dem Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Herrn E. Sellering, und dem Bildungsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern noch Uneinigkeit über den Zeitrahmen der Einführung der Inklusion in Mecklenburg-Vorpommern besteht¹, wird diese auf Anordnung des Schulamtes Güstrow an der Grundschule Teterow bereits seit Beginn des Schuljahres 2010/2011 umgesetzt, allerdings ohne die Sondermittel, die auf Rügen zum Einsatz kommen. Dazu stellt sich das ‚Elterncafé der Grundschule Teterow‘² wie folgt:

¹ Ostseezeitung, Lokalteil Hansestadt Greifswald vom 3.3.2011 „Sellering legt Pläne vorerst auf Eis“

² Das Elterncafé besteht aus einigen aktiven Eltern, die es übernommen haben, die Elternschaft der Grundschule Teterow über Inklusion zu informieren und die Rückmeldung der Eltern zu sammeln.

Mit dem Schuljahr 2010/2011 hat an der Grundschule Teterow die Inklusion begonnen. Zumindest sind 4 Kinder, die im Schuljahr davor in die Förderschule eingeschult worden wären, an der Grundschule Teterow aufgenommen worden. Doch ist das der erste Schritt zur Inklusion?

Nach der Definition des Begriffes Inklusion aus der SALAMANCA-Erklärung von 1994 folgt, dass Schulen alle Kinder unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten aufnehmen sollen. Dies soll behinderte und begabte Kinder ausdrücklich einschließen, aber auch Kinder von benachteiligten Randgruppen. Dieser Definition ist man gerecht geworden. Die Idee der inklusiven Pädagogik geht aber darüber hinaus. Jedes Kind soll als förderbedürftig angesehen und entsprechend seiner individuellen Bedürfnisse unterstützt werden. Dazu könnten Ressourcen-Zentren gegründet werden, in denen speziell ausgebildete Pädagogen, Psychologen, Ergotherapeuten, Logopäden, Heilpädagogen und andere an der Schule (dem Ressourcen-Zentrum) selbst die Förderung der Schüler sicherstellen. Dazu sollen besondere Unterrichtsmaterialien, Hilfsmittel und Literatur verwendet werden, die z.B. den offenen Unterrichtsformen der inklusiven Pädagogik entgegen kommen.

Um die Realität der Inklusion an der Grundschule Teterow abbilden zu können, wurde von einer Elterngruppe unter Nutzung der Elternvertreterstrukturen eine Elternvollversammlung einberufen, an der über 150 Eltern der Grundschüler aber auch von Kindergartenkindern, die 2011 eingeschult werden sollen, teilnahmen. Bei dieser Veranstaltung wurde von den Eltern unter Mithilfe von freiwilligen Moderatoren in kleineren Gruppen über verschiedene Themen diskutiert. Es wurden Erlebnisse, Meinungen, Vorschläge und Forderungen, aber auch Fragen zusammen getragen, die in diese Petition eingeflossen sind. Diese Themen waren die Inklusion der ehemaligen Förderschule direkt, aber auch Konsequenzen, die dadurch auf andere Klassen und die Schule als Ganzes zukamen. Die hier von den jeweiligen freiwilligen Eltern dargestellten Inhalte der von ihnen moderierten Diskussionen sollen dazu dienen, den Eltern Gehör zu verschaffen und der Schule selbst, dem Schulamt und dem Bildungsministerium eine Rückmeldung über die Befindlichkeiten, Sorgen und Ängste, besonders aber über die Fragen, die den Eltern drängend am Herzen liegen, zu geben und um Beantwortung und Information zu bitten.

Vorrangig stellt sich natürlich die Frage, wie ist die Inklusion der ehemaligen Förderschule in die ersten Klassen gelungen. Vorweg geschickt sei, dass die Schulleitung der Grundschule Teterow auf die Herausforderung der Inklusion mit der Bildung von vier ersten Klassen mit jeweils ca. 20 Schülern statt der sonst üblichen drei ersten Klassen mit je ca. 26 - 28 Schülern reagiert hat. Die Eltern begrüßen dies ausdrücklich, auch wenn sich daraus Konsequenzen ergeben, die im Weiteren zu besprechen sein werden. Die Frage ist allein, ob die Reaktion der Schulleitung ohne unterstützende Maßnahmen der Schulbehörde ausreichen kann. Dazu die Ergebnisse der Diskussionsrunde:

Förderschule integriert – aber wo bleibt das Fachpersonal?

„Um was geht es in der Grundschule!!!!

Förderschüler werden durch die Inklusion benachteiligt und überfordert. Ganz das Gegenteil von dem Erhofften wird eintreten. Hatten sie früher 4 Jahre Zeit, sich in kleinen Klassen von 6 - 10 Schülern unter Anleitung von Sonderpädagogen den Lernstoff anzueignen, wird ihnen jetzt zugemutet, all dieses in 2 Jahren zu schaffen. Das "Sitzen Bleiben" ist vorprogrammiert, da sie schon in den ersten Monaten überfordert werden. Auch Förderstunden werden in der Regel nicht viel bringen, da sie nach Schulschluss nicht mehr aufnahmefähig sind. Man muss auch noch berücksichtigen, dass diese Kinder ein Fehlverhalten aufweisen und dass es Ihnen schwer fällt, 45 Minuten ruhig und konzentriert zu lernen. Warum tut man diesen Kindern diese Überforderung an?

Aus nicht nachvollziehbaren Gründen werden unsere Kinder als Modellversuch für ganz Deutschland getestet. Es wird nicht mal abgewartet, wie das Pilotprojekt auf Rügen sich über mehrere Jahre hinweg bewährt hat.

Um Fehler zu korrigieren oder generell dieses Projekt zu stoppen, braucht man viel Zeit, um eine genaue Auswertung zu haben.

Eine andere Frage ist "Wie soll ein guter Schulunterricht ablaufen?" Es muss doch eine genaue Schülerzahl geben. "Wie stark darf eine Klasse sein, wenn Förderschüler eingeschult werden?" Sollen dann 2 Lehrer in einer Klasse unterrichten? Was ist, wenn Förderschüler zurückgestellt werden und neue hinzukommen? Dann wird es eine Schülerstärke geben, bei der früher in den Förderschulen eigene Klassen aufgemacht wurden. Was noch ein trauriges Stück ihrer übereilten Schulpolitik ist, dass Grundschullehrer ohne Fortbildung in den Klassen eingesetzt wurden.“

Mehrere interessante Fragen ergeben sich aus diesem Diskussionsergebnis. Gleich zu Beginn wird auf die Sonderpädagogen hingewiesen, die bisher mit Ausbildung und Erfahrung im Unterricht von Förderschülern für die Betreuung der Schüler mit besonderem Förderbedarf und die Entwicklung der Fähigkeiten dieser Schüler verantwortlich waren. Nach uns vorliegenden Informationen sind drei der vier betroffenen Schüler als „besonders förderbedürftig“ diagnostiziert und sollten nach Diagnoseempfehlung je 10 Einzelförderstunden pro Woche erhalten. Davon werden nach unseren Informationen drei Gruppenstunden mit allen vier Schülern pro Woche erteilt. Weiterhin stellt sich uns die Frage, wie die Grundschulpädagogen den besonderen Anforderungen der inkludierten Kinder z.B. bei Ausflügen oder gar Klassenfahrten gerecht werden sollen. Hierfür verfügen die Grundschullehrkräfte weder über eine angemessene Ausbildung noch Erfahrung.

Sollten einzelne oder gar alle inkludierten Kinder die Ziele der ersten Klasse nicht erreichen und diese wiederholen (denn wirkliche Voraussetzungen für zieldifferenziertes Lernen bestehen weder in der Schule noch in der Gesellschaft als

Ganzes), wie wird es dann im kommenden Schuljahr weitergehen. Wahrscheinlich werden weitere zu inkludierende Kinder im nächsten Schuljahr ihre Schullaufbahn beginnen und so werden mehrere inkludierte Kinder in den ersten Klassen beschult werden, was eine weitere Verschärfung der Situation bedeutet.

Auch wenn Herr Bildungsminister Tesch, auch ohne Abwarten der wissenschaftlichen Ergebnisse zum Integrationsschuljahr, bereits überzeugt ist, dass die Inklusion der richtige Weg ist, wie aus der Ostseezeitung³ nach seinem Besuch in Greifswald zu erfahren war (von der dann wohl gegebenen Verschwendung von 250.000 € aus Steuermitteln mal abgesehen), so sind wir als betroffene Eltern noch nicht soweit. Vielmehr haben wir das Gefühl, dass hier mit unseren Kindern experimentiert wird. Es wird ausgetestet, was eine Grundschule noch irgendwie ‚auf die Reihe‘ bekommt und ab wann die Eltern ‚Krawall‘ schlagen. Bei einer konzeptlosen Umsetzung (oder Umsetzung mit nicht erkennbarem Konzept, das auch nicht kommuniziert wurde) ist der Krawallpunkt jedenfalls erreicht und wir fordern in aller Deutlichkeit ein solches Konzept ein bzw. dessen öffentliche Diskussion. Inklusion ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die nur funktionieren kann, wenn Eltern, Kinder, Lehrer und Bevölkerung dies wirklich wollen. Heute können die meisten Inklusion nicht wollen, weil sie davon keine Kenntnis haben!

Für uns ergeben sich vor allem die folgenden Fragen, um deren Beantwortung wir bitten:

1. Warum wird die Aufgabe ‚Inklusion‘ bereits an Schulen umgesetzt, bevor der Modellversuch auf Rügen, der unzweifelhaft wichtige Erkenntnisse zu Voraussetzungen und zur Umsetzung von Inklusion geben wird, beendet ist?
2. Welcher diagnostizierte Förderbedarf der inkludierten Schüler besteht und wie viel Förderung kann gewährleistet werden?
3. Die Kinder werden vor dem Schulbeginn aufwendig diagnostiziert. Was ist in den folgenden Schuljahren, nach der Weiterentwicklung? Sollte die Diagnostik nicht im festen Rahmen, z.B. einmal im Jahr durchgeführt werden, um eine weitere optimale Betreuung zu gewährleisten und Entwicklungen zu erfassen?
4. Welchen Anforderungen sollen die inkludierten Schüler am Ende der ersten Klasse gerecht werden und was geschieht, wenn dies nicht gelingt?
5. Welche Betreuungsangebote sind vorhanden, um eventuellen Frusterlebnissen der inkludierten Schüler fachkompetent entgegenwirken zu können?
6. Welche Weiterbildung der Grundschulpädagogen soll in welchem Zeitrahmen umgesetzt werden und welche Auswirkungen wird das auf die übrigen Schüler haben?

³ Ostseezeitung OZ/LOKAL/HGW vom 25.01.2011

Die Sorge der Eltern dreht sich jedoch nicht nur um die mögliche Gefühlswelt der inkludierten Kinder. Den Eltern ist bewusst, dass Klassen heute ausgesprochen heterogene Gebilde sind. Auch wenn bei uns in Teterow die Migrationsthematik eine untergeordnete Rolle spielt, so weisen die Schüler doch sehr unterschiedliche „Bildungsnähe“ auf. Daher stellen die Kinder ganz unterschiedliche Forderungen und Anforderungen an die Lehrkräfte und viele Eltern sind besorgt, ob diese unterschiedlichen Anforderungen erfüllbar sind.

Dies wurde in der folgenden Diskussionsrunde thematisiert:

Lernschwierigkeiten in Klasse 1 – Wie geht es mit mir weiter?

„Lernschwierigkeiten entstehen in der Schule, so dass ihnen dort auch als erstes begegnet werden muss. Eigentlich ist es unmöglich, dass alle Kinder in einer Klasse gemeinsam unterrichtet werden, es sei denn, man schert alle über einen Kamm. Wir wissen, dass die Schwächsten zu fördern sind, denn die brauchen unsere Unterstützung ganz besonders. Sie werden aber nicht plötzlich besser, nur weil sie mit stärkeren Schülern zusammen sind. Und die guten Schüler fühlen sich leicht unterfordert, wenn es im Unterrichtsstoff zu langsam voran geht. Deshalb bräuchten wir u.a. dringend eine Halbtagschule, die Schüler nachmittags nicht nur aufbewahren, sondern fordern und fördern kann. Dort könnten dann evtl. auch gezielt Lern- und Wissenslücken geschlossen werden.“

In der Diskussion wurde deutlich, dass eine tiefe Sorge vor ‚Gleichmacherei‘ in der Schule existiert. Eltern trauen heute dem Schulbetrieb nicht zu, jeden Schüler differenziert und individuell zu betrachten, zu fördern und zu fordern. Somit ist das Konzept des ‚ziendifferenzierten Lernens‘ bei den Schülern, Eltern und wohl auch Lehrern noch nicht implementiert. Da dieses Prinzip aber fundamental für die Ausgestaltung der Inklusion ist, stellt sich die Frage, wie soll Inklusion ohne breiten Konsens über die Methodik und Anwendung von ziendifferenziertem Lernen funktionieren? Und fast noch wichtiger, wo soll der breite Konsens herkommen, wenn über das Prinzip Inklusion nur auf energische Nachfrage der Eltern und dann in kleinstmöglichem Rahmen informiert wird? Aus heutiger Sicht scheint es in unserer auf Vergleich und Wettbewerb ausgelegten Gesellschaft schwer vermittelbar, dass Schüler für gleiche Leistungen verschiedene Bewertungen oder für unterschiedliche Leistungen gleiche Bewertungen erhalten.

Die folgenden Fragen bitten wir zu beantworten:

7. Welche Maßnahmen wurden getroffen oder sollen getroffen werden, um Schülern und Eltern die Notwendigkeit und die Gerechtigkeit von ziendifferenziertem Lernen inklusive individueller Benotung zu vermitteln?
8. Wie wird die gleiche Bewertung einer geringeren Leistung im Unterricht ohne Verweis auf die den Lernerfolg beeinflussende ‚Andersartigkeit‘ (die es im Konzept der Inklusion ja nicht mehr gibt) erklärt?

9. Welche Maßnahmen werden getroffen, um Schülern mit Unterstützungsbedarf, der wegen der zeitlichen Eingebundenheit der Lehrkraft mit den inkludierten Schülern in geringerem Maße als bisher erfüllt werden kann, gerecht zu werden? Sind unterstützende Konzepte wie ‚Halbtagsschule‘ geplant?
10. Können bereits entworfene Konzepte wie z.B. Halbtagsschule oder das schwedische Konzept umgesetzt werden? Wenn Nein, warum nicht? Wurden diese mit viel Aufwand betriebenen Arbeiten und in anderen Ländern angeblich so erfolgreichen Entwürfe aus Geldnot abgeschmettert?

Durch die Bildung von vier ersten Klassen und des gegenüber anderen Jahren daraus resultierenden Bedarfs einer zusätzlichen Lehrkraft in Klassenstufe 1, ist die Personalsituation des Lehrkörpers der Grundschule Teterow extrem angespannt oder besser überspannt. Eine Lehrerin ist Klassenleiterin zweier Klassen, sonst zur Verfügung stehende Fördermöglichkeiten müssen entfallen und ausfallende Kollegen können nicht adäquat vertreten werden. Dies bekommen alle Schüler zu spüren und so ergab sich eine lebhafte Diskussion zum Thema:

Zu wenig Lehrer für zu viele Schüler – Ausfallstunden

„Der Puffer an Lehrern, die Ausfallstunden übernehmen können, ist sehr klein geworden. Aufgrund der 4 ersten Klassen, derentwegen ein Lehrer extra gebraucht wurde, ist es in den anderen Jahrgängen nicht möglich, einen Lehrerausfall auszugleichen. Die Eltern formulieren den Eindruck, dass es durch die Überlastung der Lehrer zu ständigen Krankschreibungen kommt. Um den fehlenden Lehrer auszugleichen, muss die Schule Maßnahmen ergreifen: Durch temporäre Zusammenlegung werden die Klassen zu groß. Die andere Möglichkeit ist: es werden zwei Klassen mit Stillarbeit beschäftigt, damit ein Lehrer diese beiden Klassen gleichzeitig beaufsichtigen kann. Bei unseren völlig überlasteten und kaputt gespielten Lehrern kommt es häufig zu Ausfällen und damit zu solchen Lösungen, die gelegentlich angewendet nicht schaden, aber keine „Dauerlösung“ darstellen. Derzeit wird eine dritte Klasse von einer Lehrerin betreut, die von einer schweren Krankheit betroffen ist. Es kommt zu so vielen Ausfällen und damit ständig wechselnden Vertretungslehrern, dass keine Kontinuität bei der Vermittlung des Lernstoffs gegeben werden kann. Die Eltern befürchten große, sich aufbauende Schwierigkeiten in den Hauptfächern wie z.B. Mathematik. Es wurde von den Eltern formuliert, dass ihre Kinder „schwimmen“ und damit keine Lernerfolge mehr erzielen können und sich teilweise deshalb aufgegeben haben. Es wurde auch erwähnt, dass insbesondere die scheuen Schüler bei dieser Konstellation sich zurückziehen und damit das so existenziell wichtige Vertrauensverhältnis zum Klassenleiter nicht möglich ist und auch diese Schüler ihre Chance nicht bekommen.“

Eine weitere Problematik scheinen die echten Ausfallstunden zu sein. Die Eltern fragen sich, wo ihre Kinder bleiben, wenn vorzeitig Schulschluss ist und ihre Kinder

nicht in den Hort gehen. Wünschenswert wäre ein Aufenthaltsraum. Eine Idee war, die Kinder durch ABM-Kräfte zu beaufsichtigen.

Vielfach wurde Angst vor der Inklusion geäußert, da doch jetzt schon nicht genug Lehrer für zu viele Schüler bzw. für zu viele Aufgaben vorhanden sind. Daraus schließt sich der Wunsch an eine Übertragung des Rügener Modellprojektes von 1:1 an.“

Der sehr aufschlussreichen Formulierung von ‚kaputt gespielten‘ Lehrern wurde beim Elternabend von offizieller Seite nicht widersprochen. Auch wenn es der Grundschule durch großes Engagement gelingt, die Folgen in Grenzen zu halten, so sind die Sorgen der Elternschaft doch unverkennbar. So bedauerlich die schwere Erkrankung einer Lehrkraft ist, so sollte darauf doch mit einem auf Langfristigkeit angelegtem Konzept reagiert werden. Genau hier hat die Grundschule aber keine Handlungsspielräume mehr. Es können nur noch die akuten Lücken gestopft werden. Dies führt dann zu der geschilderten Situation, in der Schüler durch die äußeren Bedingungen der Schule in ihrem Schulerfolg behindert werden. Wir stellen uns gegen wechselnde Vertretungen für vorhersehbare Ausfallzeiten bei schwer erkrankten und daher länger ausfallenden bzw. chronisch kranken Lehrkräften und wir stellen uns gegen ‚Stillarbeit‘⁴ zur Schülerstillhaltung. Die ‚Stillhaltung‘ von zwei Klassen durch eine Lehrkraft ist mit Inklusion in keiner Weise vereinbar. Bereits ohne Inklusion umzusetzen, muss die personelle Ausstattung der Schule angemessen sein, um vorhersehbaren Ausfallzeiten zum Schülerwohl durch Konzepte sinnvoll gerecht zu werden. Nach der erfolgten Einführung von Inklusion muss dieser Forderung erst Recht entsprochen werden.

Die folgenden Fragen ergeben sich für uns aus der Diskussionsrunde:

11. Ist die Zahl der Fehltage des Lehrkörpers insgesamt im Vergleich zum ersten Schulhalbjahr 2009/2010 gestiegen? Wenn ja, welches sind die vermutlichen Gründe?
12. Wie kann der betroffenen Klasse mit einer langfristig angelegten Vertretungsregelung geholfen werden?
13. Wie ist ‚Stillarbeit‘ mit den Prinzipien der Inklusion zu vereinbaren, welche Abhilfen sind hier vorgesehen?
14. Wie erfolgt die Zusammenarbeit zwischen Lehrern, Schule und Eltern, wenn die Zeit und das Personal immer weniger werden?
15. Wie ist die Unterstützung der Lehrer durch Förderlehrer, Sonderpädagogen und Therapeuten vorgesehen? Gibt es keine solchen Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern oder nur nicht an unserer Schule?

⁴ Von eigentlicher Stillarbeit kann bei heutigen Klassen nicht wirklich gesprochen werden, da die stille Beschäftigung mit einem Thema nicht vermittelt wird bzw. wurde. Gerade die Vorstellungen einer inklusiven Schule gehen weg von großen Zahlen stiller Schüler in festgelegten Räumen und hin zu mobilen Schülern, die Rückzugsbereiche und Aktivitätsbereiche haben.

Interessanterweise besteht die Diagnoseförderklasse noch zwei Jahre weiter, obwohl die Förderklassen für Kinder mit noch höherem Förderbedarf bereits nicht mehr eingerichtet werden. In den Diagnoseförderklassen lernen maximal 13 Schüler, die Schwächen in mindestens einem der Fähigkeitsfelder⁵ aufweisen, um in drei Schuljahren den Stoff der ersten und zweiten Regelklasse zu bewältigen und dann in die dritte Regelklasse überzugehen. In der Diskussion wurden Erfahrungen mit der Diagnoseförderklasse aber auch Befürchtungen zu deren Fortbestehen bzw. zukünftiger Ersetzbarkeit geäußert:

Wie geht es weiter mit der Diagnoseförderklasse?

„Im Zusammenhang mit der individuellen Förderung in den DFK-Klassen sehen die betroffenen Eltern wenig Alternativen. Allgemein anerkannt werden die Betreuungserfolge, die sich in einer besseren Motivation der Schüler widerspiegeln. Schlüssig werden in dieser erhaltenswerten Form des Förderunterrichts Zeit und Kompetenz gebündelt.

Ein neues Modell muss erst einmal in der Praxis das leisten, was jetzt schon in den DFK-Gruppen realisiert ist. Immer wieder sind die Zweifel offen angesprochen worden, ob in größeren Klassenverbänden der Betreuungseffekt auf dem Niveau der DFK-Klasse erreicht werden kann. Grundsätzlich ist das neue Konzept innerhalb der Inklusion personell und kapazitätsmäßig so auszustatten, dass die selbst gesteckten Förderziele des Bildungsministeriums nicht Wunschdenken bleiben. Aus der Erfahrung der Schulentwicklung in jüngster Vergangenheit kann nicht eine höhere Förder- bzw. Betreuungsquote abgelesen werden.

Schließlich wird auf die Regelklassen reflektiert, deren Ansprüche in der Unterrichtsaufbereitung nicht vernachlässigt werden dürfen. Gegenseitigkeit von Lernschwachen und Lernstarken in Lerngruppen kann, muss aber nicht das gesamte Leistungsniveau der Klasse anheben.“

Der Wunsch nach einer Fortführung oder zumindest gleichwertigen Förderung der Schüler mit diagnostizierten Lernschwächen führt zu folgenden Fragen:

16. Welche Erfahrungen hat die Grundschule Teterow mit den Diagnoseförderklassen gemacht? Wie viele der in Diagnoseförderklassen beschulten Kinder konnten planmäßig in die dritte Regelklasse übergehen?
17. In welcher Form soll die Schule dem bislang in Diagnoseförderklassen erfüllten Förderbedarf zukünftig als inklusive Schule gerecht werden?

Wie weiter oben bereits angemerkt, hat die Entscheidung der Schulbehörde, die ehemaligen Förderschüler an der Grundschule zu beschulen, Auswirkungen auf alle Schüler, auch solche, die weder Förderschüler sind, noch in Klassen beschult

⁵ Denken, Sprache, Gedächtnis, Motorik etc.

werden, in denen ehemalige Förderschüler inkludiert wurden. Durch die Schwerpunktsetzung bei der Verteilung der vorhandenen Lehrkräfte auf eine sinnvolle geringe Schülerzahl in den ersten Klassen, waren etablierte Angebote wie Matheclub, Leseclub etc., die allen Schülern, aber auch und gerade den leistungsstärkeren Schüler zu Gute kamen, nicht mehr zu gewährleisten. Diese Angebote sind entweder entfallen oder wurden nach langen Wartezeiten in mehr oder weniger regelmäßiger Form wieder aufgenommen. Eine Diskussionsrunde beschäftigte sich mit der Einstellung bzw. Erfahrung der Eltern mit diesen zusätzlichen Angeboten:

„Der Sinn und Unsinn der Begabtenförderung“

„Es sind viele Fragen offen!!!“

Für die schwächeren Schüler entsteht dadurch ein enormer Druck um sich anzupassen. Was ist mit der Psyche der Förderschüler? Werden sie von den anderen Schülern gehänselt? Für die Lehrer entsteht dadurch eine neue Situation. Werden sie diesen Anforderungen gerecht und kann der Lehrstoff beiden Integrationen vermittelt werden?

Es muss mehr Personal geben! Warum wechselt bei einer Krankschreibung eines Fachlehrers ständig die Vertretung? Wäre es nicht sinnvoll, jungen Referendaren die Chance zu geben, mehr zu unterrichten? So wäre eine dauerhafte Vertretung gegeben!

Was ist mit Arbeitsgemeinschaften außerhalb des Unterrichts, wie z.B. Lese- und Matheclub für unterschiedliche Leistungsgruppen? Wie soll eine PISA-Studie funktionieren, wenn die Grundvoraussetzungen in der Grundschule nicht vorhanden sind? Die ersten Schuljahre unserer Kinder sind die Grundbausteine für das Leben, darum muss es eine Förderung für die Leistungsgruppen STARK und SCHWACH geben, denn unsere Kinder sind unsere Zukunft!!!“

Sehr emotional wurde auch in dieser Runde auf die Gefahr der Frustration der inkludierten Schüler, gerade im Vergleich zu den leistungsstarken Kindern der Klasse, hingewiesen. Wo Vorbild und Herausforderung Ansporn sein kann, wenn eine realistische Chance auf Erfolg besteht, so frustrierend muss das anhaltende Erleben von Minderleistung sein. Ebenfalls wurde die Vertretungssituation erneut thematisiert und mit einem interessanten Vorschlag der Berufung von Referendaren verbunden. Die Kernfrage bleibt jedoch, wie die Zukunft der leistungsangepassten Angebote gesehen wird. Diese Angebote haben sich nicht zuletzt wegen des Erfolges etabliert. Den leistungsstärkeren Kindern können weiterführende, auch über den Schulstoff hinausgehende Herausforderungen geboten werden, während die leistungsschwächeren Schüler gleichzeitig Gelegenheit zur Wiederholung oder Vertiefung des für sie noch herausfordernden Stoffes ist, ohne dass Mitschüler Langeweile erkennen lassen und somit Frustrationen bedingen könnten. Abgesehen

von diagnostiziertem besonderem Förderbedarf ist dies für uns ein erster Einstieg in die Prinzipien zielfundierten Lernens und Vermittlung des für Inklusion notwendigen Verständnisses von Förderwürdigkeit jedes Schülers, egal ob gut, schlecht oder ‚normal‘. Umso bedauerlicher ist es, dass gerade für diese Angebote durch die künstlich angespannte Personalsituation keine Kapazitäten zur Verfügung stehen. Wir fragen daher:

18. Wie ist es möglich, Referendaren an der Schule Chancen zu vermehrtem Unterricht zu eröffnen und somit einen Beitrag zur Bewältigung der Vertretungssituation zu leisten?
19. Laut Information der der Veranstaltung beiwohnenden Schulrätin Frau Voigtsberger gibt es 40 Förderstunden pro Woche für insgesamt 360 Kinder. Sind diese 40 Stunden ausreichend? Wie viele diagnostizierte Förderstunden müssten gemäß Empfehlung der Diagnosen pro Woche erteilt werden? Wo ist das benötigte Fachpersonal?
20. Ist es richtig, dass Förderbedarf teilweise vorbehaltlich der verfügbaren Haushaltsmittel diagnostiziert wird?
21. Wie sieht die Zukunft der von Elternseite ausdrücklich erwünschten Angebote aus?
22. Wie ist die Tatsache unterschiedlich starker Schüler im Konzept der inklusiven Schule umgesetzt, welche Maßnahmen können wir in diesem oder im kommenden Schuljahr erwarten?

Ein weiteres ‚Opfer‘ der Inklusion und der resultierenden angespannten Personalsituation ist der Englischunterricht für alle Klassen. Unsere Kinder haben im Kindergarten erste Grundlagen der englischen Sprache erlernt. Laut Lehrplan soll in den Klassen 1 und 2 kein Englischunterricht erteilt werden, aber in den Klassen 3 und 4 soll dieser wieder aufgenommen werden. Würde dies umgesetzt, lernen die Kinder 2 Jahre lang Englisch, vergessen dies weitgehend wieder in den Klassen 1 und 2 und lernen die gleichen Inhalte erneut in den Klassen 3 und 4. Erfreulicherweise wurde dies in der Vergangenheit durch die Schulleitung der Grundschule so nicht umgesetzt. Vielmehr hat die Schulleitung in beeindruckender Weise ihre Freiheiten und Gestaltungsmöglichkeiten genutzt, um einen kontinuierlichen und somit effizienten Englischunterricht zu organisieren. Leider wäre dies durch den Weggang einer Lehrkraft und die Zusatzbelastung durch vier erste Klassen in diesem Jahr nicht mehr möglich, wenn nicht in Abstimmung mit dem Gesamtelternrat beschlossen worden wäre, den Englischunterricht durch Zusammenlegung von Klassen zum gemeinsamen Unterricht zu sichern. Trotzdem war eine Diskussionsrunde diesem Thema gewidmet:

Zu viele Kinder im Englischunterricht – Was meinst Du, wie oft ich zum Sprechen komme?

„Wir Eltern sorgen uns um die Qualität des Englischunterrichts an unserer Schule.

Was im Englischunterricht in kleinen Gruppen im Kindergarten beginnt, wird in der Grundschule durch zu große Klassen zunichte gemacht. Wir als Eltern empfinden, dass sich die Lernqualität aufgrund von Zeitmangel verschlechtert. D. h. in zu großen Klassen bleibt zu wenig Sprechzeit für jeden einzelnen Schüler. Aber um eine Fremdsprache zu erlernen – muss man sie sprechen!

Aufgrund von Lehrermangel ist es bei uns notwendig geworden, die LRS-Schüler in „normalen“ Englischklassen zu unterrichten. Damit ist den Lese-Rechtschreib-Schwachen ausgerechnet in einer Sprache überhaupt nicht geholfen (sie werden noch frustrierter, weil sie sehr deutlich sehen, dass sie das normale Tempo nicht einhalten können) und die anderen Kinder müssen sich anpassen, kommen weniger schnell voran und langweilen sich.

Die Lehrer der weiterführenden Schulen bemängeln das unterschiedliche Englischniveau der Fünftklässler. Wie kann so etwas sein? Gleichzeitig fordern Vertreter aus der Wirtschaft, dass Englisch einen höheren Stellenwert im Lehrplan einnehmen muss.

FAZIT: No English, no Job!“

Leider steht an der Grundschule nur noch eine vom Gymnasium ausgeliehene Lehrkraft für Englisch zur Verfügung. Dies ist angesichts der überragenden Bedeutung der englischen Sprache in der modernen Kommunikation nicht angemessen. Nach unserer Ansicht ist Englisch ein unverzichtbares Unterrichtsfach jeder Klassenstufe der Grundschule und sollte von ausgebildeten Grundschulpädagogen unterrichtet werden⁶. Insbesondere jedoch ist Sorge zu tragen, dass für alle Schüler im Englischunterricht positive Impulse zur Erlernung dieser Sprache gesetzt werden können. Dies ist bei der Unterrichtung von 30 Kindern, noch dazu mit diagnostiziert stark unterschiedlichen Leistungsniveaus nicht zu leisten. Folgende Fragen stellen sich uns:

23. Wie können weitere Englischpädagogen an die Grundschule Teterow gebracht werden?

24. Wie kann zukünftig eine kontinuierliche Vermittlung der englischen Sprache von Klasse 1 bis 4 gewährleistet werden?

⁶ Eine Abkehr von dieser Forderung sollte erst möglich sein, wenn in der Lehrerbildung die Forderung der Inklusion, dass jeder Lehrer alle Schüler unterrichten kann, auch umgesetzt ist. Dies wird mindestens 5-10 Jahre benötigen, da alle derzeit in Ausbildung befindlichen zukünftigen Lehrer nicht als Universalkräfte sondern als Lehrer für bestimmte Schulformen ausgebildet werden.

25. Welche Hilfsmittel zur Förderung der Sprechzeiten im Englischunterricht können der Grundschule zur Verfügung gestellt werden?

26. Wie kann die Zusammenlegung der zweiten und dritten Klassen mit den LRS-Schülern zum beiderseitigen Wohl vermieden werden?

Neben den Schülern, die auch nach bisheriger Auffassung einen besonderen Förderbedarf hatten und haben, werden in den Klassen auch die Schüler beschult, die der Idee der Inklusion folgend in unterschiedlichem Ausmaß aus unterschiedlichen Gründen zu unterschiedlichen Zeiten besonderer Aufmerksamkeit bedürfen. Das ‚Schicksal‘ dieser Schüler war Gegenstand einer weiteren Diskussionsrunde:

Wir haben die Starken, Schwachen und wo bleibt der Rest?

„In jeder Klasse werden Kinder mit unterschiedlichsten Stärken und Schwächen unterrichtet. Dabei gilt notgedrungen das besondere Augenmerk der Lehrerinnen den ‚besonderen‘ Schülern. Dies können besonders gute oder schwache Schüler sein, aber auch die in jeder Klasse vorhandenen Schüler mit Hang zur Clownerie oder gar krankhaften Verhaltensauffälligkeiten. Neben diesen Kindern mit unterschiedlichem, aber klar erkennbarem Konzentrationsbedarf gibt es die stillen Schüler, die eben nicht auffälligen Schüler, die die Masse ausmachen, aber nur die Restaufmerksamkeit der Lehrkraft erhalten können. Immer wieder müssen auch Stunden darauf verwandt werden, die Erlebnisse oder Fehlverhalten der Pausen oder in den Unterrichtsstunden aufzuarbeiten. Dabei geht geplanter und nötiger Unterricht zu oft verloren.

Eine höhere Personalstärke, auch und gerade mit Experten wie Sozialarbeitern oder Sozialpädagogen könnte hier hilfreich sein, um durch den mindestens zeitweiligen Einsatz von mehreren Lehrern in einer Klasse Konzentrationsdefizite zu erkennen und gezielt abstellen zu können.

In gewissen Grenzen gibt es Förderstunden für gute Schüler, Förderstunden für schwache Schüler, aber eben nicht für die die Masse ausmachenden ‚normalen‘ Schüler, die also ‚bestraft‘ werden, weil sie nicht ‚besonders‘ sind. Die Problematik der stillen Kinder ohne Auffälligkeit zieht sich bereits von der Kindertagesstätte bis hin zur Schule durch und führt immer wieder zu ‚unsichtbaren‘ Kindern, die doch auch persönliche Ansprache und Aufmerksamkeit verdient haben.

Wünschenswert wäre ein breites Angebot an Bewegungsmöglichkeiten für die Pausen, denen der Pausenhof der Grundschule nur sehr bedingt gerecht wird. Kinder, die ihren im Unterricht meist nicht angemessenen Bewegungsdrang aber nicht ausleben können, werden automatisch den Unterrichtsfortgang stören und, gerade im Grundschulalter, die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer Klassenkameraden genießen. Der Klassenverband als Regulativ kann in der Grundschule noch nicht funktionieren. Somit hat die Gestaltung des Pausenhofes einen unmittelbaren

Einfluss auf die Unterrichtsmöglichkeiten und somit auf die Qualität der schulischen Bildung. Der komplette Klassenverband leidet unter den Schulbedingungen.

Eltern wünschen differenzierten Unterricht auch für die ‚normalen‘ Schüler, zu denen ebenfalls stärkere und schwächere Schüler gehören. Hier können alle Schüler von Fördermaßnahmen der diagnostiziert starken oder schwachen Schüler profitieren, wenn die Abwesenheit z.B. der besonders starken Schüler genutzt wird, eine vertiefende Wiederholung durchzuführen. Ebenso könnte die Förderung der schwächeren Schüler genutzt werden, um Aufgaben mit Übertragungsanforderung zu bearbeiten, die ebenfalls zur Festigung des Lehrstoffes beitragen können, ohne den geförderten Schwächeren eine Nacharbeitung von wesentlichem Schulstoff aufzuerlegen.

Schule von heute ist heterogen besetzt. Schüler und Lehrer weisen verschiedenste Hintergründe auf und gerade unter den Schülern ist die Bandbreite von Verhalten sehr groß geworden. Da Grundschüler in aller Regel noch nicht die Konsequenzen der regelmäßigen Störungen des Unterrichts durch Fehlverhalten, auch krankhafter Natur, reflektieren können, muss die Lehrkraft diese Aufgabe übernehmen. So wird die Lehrkraft gezwungen, den zu fördernden Schülern (aufgrund einer gestellten Diagnose) sowie den auffälligen Kindern gerecht zu werden. Je nach Zahl der verhaltensauffälligen Kinder pro Klasse und dem Ausmaß der Verhaltensauffälligkeit muss die Betreuung der nicht auffälligen Kinder darunter leiden.

Dies kann und darf nicht Realität an deutschen Schulen und der Grundschule Teterow bleiben, denn nicht erst seit der Inklusion sollte jedes Kind als förderungswürdig angesehen werden. Auch stille, nicht auffällige Kinder brauchen regelmäßige Beachtung und eine Rückmeldung zu ihrem Tun, wenn sie für sich Standards zu Leistung und Verhalten ausbilden sollen. Gerade bei Kindern bildungsferner Familien kann dies ohne Weiteres eine Aufgabe für speziell ausgebildete Sozialpädagogen oder Sozialarbeiter sein, deren Anwesenheit an den weiterführenden Schulen mittlerweile Standard ist, an der Grundschule aber fehlen.

Aus dem Spannungsfeld der Beachtung von starken, schwachen und ‚normalen‘ Schülern ergeben sich für uns folgende Fragen:

27. Wie hoch ist die durchschnittliche Zahl der verhaltensauffälligen Kinder pro Klasse an der Grundschule Teterow und welche Unterstützung erhalten die Lehrkräfte, um diesen Kindern gerecht zu werden?
28. Ist eine Ausweitung der Bewegungsmöglichkeiten auf dem Schulhof vorgesehen oder denkbar? Woran scheitert deren Umsetzung?
29. Wie viele Förderstunden wöchentlich sollten die Kinder mit diagnostiziertem Förderbedarf laut Förderbescheiden erhalten (abgesehen von der Einschränkung durch die Haushaltsmittel), und wie viele dieser Stunden werden tatsächlich regelmäßig erteilt?

30. Wie viele Förderstunden sind nach Ansicht der Lehrkräfte für die im Rahmen der Inklusion geforderte individuelle Förderung jedes Kindes zusätzlich nötig, und welche Vorstellungen bestehen, diese Förderstunden bereit zu stellen?
31. Warum gibt es an der Grundschule Teterow keinen Sozialpädagogen wo doch die Schüler der weiterführenden Schulen, derentwegen Sozialpädagogen eingesetzt werden, ihren Bildungsweg durch die Grundschule genommen haben? Gemäß Inklusion soll Förderbedarf durch frühzeitige Prävention vermieden werden, das braucht doch Experten?

Soweit die Aufnahme der Ist-Situation. Wie wird die Zukunft aussehen? Nach den Daten des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommern⁷ sind die Zahlen der Schulanfänger in den Jahren 2005 bis 2008 weitgehend konstant geblieben. Ebenfalls laut Statistischem Amt Mecklenburg-Vorpommern ist am 31.12.2009 im Kreis Güstrow die durchschnittliche Personenzahl pro Jahrgang im Bereich der unter 3-Jährigen bis unter 20-Jährigen konstant⁸. Der Bildungsbericht der Bundesregierung⁹ weist sogar einen Anstieg der Personenzahl unter 15 Jahren von 17,7 Millionen im Jahr 2008 auf 20,2 Millionen im Jahr 2025 aus. Allerdings ist dieser in erster Linie durch Migration bedingt, die für Mecklenburg-Vorpommern eine untergeordnete Rolle spielt. Nichtsdestotrotz sind keine Hinweise auf eine unmittelbar bevorstehende deutliche Verminderung der Schulanfängerzahlen zu erkennen. Verbunden mit dem Wegfall der Kostenübernahme für die Schülerbeförderung zu Ersatzschulen kommt es im Jahr 2011 voraussichtlich zu einer stark gestiegenen Zahl an Schulanfängern an der Grundschule Teterow. Aktuell hört man Gerüchte über 110 Neuanmeldungen, die bereits die Stadtvertreter beschäftigen. Die Diskussionsrunde zu diesem Thema erbrachte folgende Ergebnisse:

110 Neuanmeldungen für das Schuljahr 2011/2012 – Was wird mich erwarten?

„In unserer Gesprächsrunde waren viele Eltern, deren Kinder eingeschult werden.

Warum erfahren wir als Eltern erst von diesem Versuch, nachdem alles beschlossen wurde? Die jetzigen 1. Klassen haben ja bereits die ersten Förderschüler in ihren Reihen. Man hatte im Vorfeld als Eltern keine Kenntnis darüber und wurde vor vollendete Tatsachen gestellt.

Die größte Sorge, die sie beschäftigt, ist das Thema: Wie viele Kinder kommen in eine Klasse? Es fiel immer wieder die Zahl 27 Schüler. Das ist verständlicherweise

⁷ Anlage zur Presseinformation Nr. 107/2008, Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern

⁸ SIS Online – Bevölkerung nach Altersgruppen am 31.12. nach Kreisen – 2009, Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern, Stand 20.02.2011

⁹ Nationaler Bildungsbericht 2010 – Bildung in Deutschland und Stellungnahme der Bundesregierung, Unterrichtung durch die Bundesregierung, Drucksache 17/3400, Deutscher Bundestag, 17. Wahlperiode

einfach zu viel. Wann erfahren wir als Eltern, wie viele Klassen gebildet werden? Leider konnten wir da nur aus eigener Erfahrung sagen, dass dies erst im Mai, Juni bekannt gegeben werden kann. Denn bis dahin laufen ja die Schuluntersuchungen und erst dann kann Frau Wagner entscheiden. Wie viele Kinder sind es jetzt tatsächlich? Wie viele Kinder brauchen Förderunterricht? Das sind alles Fakten, die die Schulleitung ja erst nach den gelaufenen Schuluntersuchungen hat.

Die Probleme greifen ineinander. Bei einer hohen Klassenstärke stoßen Grundschullehrer und auch Schüler an ihre Grenzen. Der Grundschullehrer hat kaum Zeit sich individuell mit jedem Kind zu beschäftigen. Wenn in dieser Klasse dann auch noch ein Förderkind ist, was noch besondere Aufmerksamkeit braucht, bleiben unserer Meinung nach alle Kinder auf der Strecke. In diesem Schuljahr ist in jeder ersten Klasse nur ein förderbedürftiges Kind. Im nächsten Schuljahr werden es wahrscheinlich noch mehr. Schaffen die Förderkinder das Klassenziel überhaupt oder werden diese, und davon kann man ausgehen, die erste Klasse wiederholen müssen?

Jedes Kind muss doch individuell nach seinen Fähigkeiten unterrichtet werden. Förderklassen waren doch bisher erfolgreich, weil es eben kleine Klassen waren, und weil ein dafür ausgebildeter Förderschullehrer zur Verfügung stand. Förderschulen haben auf Förderschüler zugeschnittene Lehrpläne. Das hat doch auch Sinn!

Ein Vater (Eltern waren Lehrer) warf die Frage in den Raum: Wird das Lehrplanziel der diesjährigen 1. Klassen in diesem Schuljahr überhaupt erreicht? Sind sie im Lehrplan da, wo sie sein müssten? Förderschüler sollen ca. 8 Buchstaben lernen, die Erstklässler das ganze Alphabet!!! Das kann doch nicht funktionieren. Wer ist auf der Strecke geblieben in diesem bisher gelaufenen Schuljahr? Der Förderschüler oder leidet gar die ganze Klasse darunter.

Die Inklusive Pädagogik kann aber nur erfolgreich durchgeführt werden, wenn wir

- mehr Lehrer, besonders ausgebildete Förderschulpädagogen und
- mehr Räumlichkeiten

zur Verfügung gestellt bekommen.

Warum wurde gerade erst die Musikschule renoviert und nicht zusätzliche Klassenräume geschaffen? Die Stadt kannte doch die Geburtenzahlen. Die Stadtvertreter, die so was beschließen, wissen doch auch, dass ständig Dorfschulen geschlossen werden. Diese Kinder müssen auch unterrichtet werden. Wo sollen die denn hin? Die haben nicht viele Möglichkeiten. Der größte Teil muss doch auf unsere Grundschule! Ein ehemaliges Schulgebäude steht leer. Hätte man vor Jahren nicht vielleicht diese Schule zur Grundschule machen sollen? Da gibt es eine schöne Turnhalle, da gibt es ein eingezäuntes Schulgelände. Wieso hat man nicht gleich nach Auszug der Realschule Geld in dieses Gebäude investiert? Ein Schulgebäude, das über ausreichend Platz verfügt.

Wenn im nächsten Schuljahr aufgrund der hohen Anzahl an Grundschulern die Schule aus allen Nähten platzt, was dann? Wird die kommende 4. Klasse ausgegliedert? Diese Frage stellen sich viele Eltern, deren Kinder jetzt die 3. Klasse besuchen. Keiner kann uns darauf eine Antwort geben. Werden wir und unsere Kinder erst Informationen bekommen, wenn schon wieder „Alles beschlossene Sache“ ist? Wenn wir als Eltern keinen Einfluss mehr darauf haben?

Abschließend ist zu sagen: Der Grundstein wird in der Grundschule gelegt. Was unsere Kinder in den ersten Schuljahren nicht lernen (lesen, schreiben, rechnen), das holen sie nie wieder auf.

Wenn inklusive Pädagogik, dann richtig. Wir fordern mehr Förderunterricht, mehr Förderschullehrer an den Grundschulen. Gebt den Kindern den Förderunterricht, der ihnen zusteht. Gebt „normalen“ Kindern die Möglichkeit, ihre Stärken herauszufinden. Wo sind die Arbeitsgemeinschaften geblieben, wo interessierte Kinder ihr Wissen vertiefen und erweitern können? Spielerisch und ohne Druck. Mathematikolympiade-Vorbereitung oder Matheclub z. B.

Warum muss ausgerechnet unser Bundesland seine Kinder als „Versuchskaninchen“ zur Verfügung stellen?“

Wieder einmal taucht in der Diskussion das Thema der Informationspolitik auf. Die Eltern in Teterow fühlen sich einfach hintergangen, wenn so wesentliche Änderungen wie Inklusion stillschweigend eingeführt werden. Der Elternrat wurde zwar informiert, doch wurde diesem nicht die ganze Tragweite der Änderungen klar gemacht, weswegen eine weitergehende Information nicht erfolgte. Auch heute noch ist es schwer, verlässliche Informationen zu bekommen, da Lehrer, Schulleitung und Schulbehörde die Informationen unter Verweis auf ihr Dienstgeheimnis nicht erteilen wollen/dürfen/können. Dies ist in einer Demokratie inakzeptabel (es sind ja keine Persönlichkeitsrechte betroffen, es geht nicht um Individuen, sondern Konzepte) und der Sache in jeder Form abträglich. Die ‚Geheimniskrämerei‘ verhindert Information über das herausfordernde Konzept der Inklusion (selbst nachdem dies durch die Vereinten Nationen gefordert und von der Bundesrepublik bestätigt wurde), verhindert die Diskussion über Konzepte (wenn sie denn vorhanden sind) und weckt völlig unnötig Befürchtungen vor schlimmen Folgen, die ‚man uns nicht sagen will‘.

Die Sorgen bezüglich der Klassengrößen und der Wechselwirkungen zwischen inkludierten und ‚regulären‘ Kindern sind bereits erwähnt worden und ziehen sich in allen Diskussionsrunden als roter Faden durch, was ihre Bedeutung für die Eltern unterstreicht. Die Verunsicherung der Eltern, die teils aufgrund der aktuell laufenden Schuleingangsuntersuchungen unvermeidlich, teils aber auch durch die mangelnde Informationspolitik verschärft wurde, führt zu folgenden konkreten Fragen:

32. Wann und auf welchem Weg werden die Eltern der neuen Schulanfänger über die Klassenstärke, die personelle Ausstattung und die Zahl der inkludierten

- Kinder informiert? Wird den Eltern noch die Möglichkeit zu einer Reaktion gegeben, wenn dies gewünscht sein sollte?
33. Wie viele Kinder, die bis zum letzten Schuljahr zur Förderschule gegangen wären, werden im Schuljahr 2011/2012 an der Grundschule Teterow aufgenommen?
 34. Werden einige der in diesem Schuljahr inkludierten Kinder die erste Klasse wiederholen (müssen)?
 35. Werden die regulären Schüler das Klassenziel der ersten Jahrgangsstufe im normalen Umfang erreichen?
 36. Welche Aktivitäten unternimmt die Schulbehörde, um auf den der Stadt Teterow obliegenden Vorgang der Bereitstellung von Räumlichkeiten zum Wohle der Schüler einzuwirken?
 37. Wird es im kommenden Schuljahr zusätzliche Mittel geben, um Inklusion entsprechend den Vorstellungen der Vereinten Nationen umzusetzen oder muss die Schule weiter einen inkludierten Mangel statt eines regulären Mangels verwalten?

Ein in der Diskussion der Neuanmeldungen bereits angeklungener Aspekt ist die dann akute Raumnot der Grundschule. Bereits in diesem Schuljahr wurde wie geschildert eine 1. Klasse mehr als üblich eingerichtet. Wenn im folgenden Schuljahr 110 Schüler in hoffentlich 5 Klassen unterrichtet werden, werden an der Grundschule über ihre bisherige Normbelegung hinaus drei zusätzliche Klassen unterrichtet. Dies entspricht einem kompletten Jahrgang, so dass sich die Frage stellt, wie man dieser Situation gerecht werden will und ob die 4. Klassen ausgelagert werden müssen. Dieser Frage widmete sich unsere letzte Diskussionsrunde:

Thema 4. Klassen, wohin geht der Weg?

„Bezug nehmend auf die Möglichkeit, dass im nächsten Schuljahr die 4. Schulklassen in der Regionalschule beschult werden, meldete sich die Elternschaft sehr kritisch.

Neben Argumenten der Umsetzung der Hortbetreuung (Weg zu Kita-Einrichtungen wesentlich länger und gefahrenreicher) und der fraglichen Betreuung von Fahrschülern vor und nach der Schule wird eine große Problematik in der Pendelei der Lehrer gesehen. Durch den zeitlichen Aufwand, der mit dem Wechsel der Lehrer zwischen den Schulen einhergeht, bleibt die Qualität des Unterrichts auf der Strecke! Auch der Lehrer braucht Vorbereitungszeit und 5 Minutenpausen.

Ebenso wird befürchtet, dass sich der Einfluss älterer Schüler beziehungsweise deren ruppigerer Umgang negativ auf das Verhalten und die Gemeinschaft auswirkt, da feste Strukturen des Grundschulalltags ein Jahr früher wegbrechen.

Zumal der Einwand kommt, dass auch die Regionalschule nicht so große Kapazitäten hat. Schließlich sollten Fachräume auch als solche genutzt werden.

Allgemein kommt die Forderung, dass der Englischunterricht in kleineren Gruppen stattfinden soll. Eine Fremdsprache kann man nur durch Sprechen erlernen, bei einer Klassenstärke von 28 Schülern ist es fast unmöglich, dass jeder zu Wort kommt.

Abschließend kommt die Meinung, dass eine Beschulung der 4. Klassen in Ost nicht akzeptabel ist! Unsere Kinder sind keine Versuchskaninchen!!!“

Ein in Teterow diskutiertes Konzept sieht angeblich vor, dass die 4. Klassen an die Regionalschule Ost abgegeben werden, an der sie ja ab Klasse 5 ohnehin beschult würden. Diese Vorstellung führt bei den betroffenen Eltern zu Sorgen, sowohl hinsichtlich der Altersunterschiede als auch der organisatorischen Umsetzung z.B. der Hortbetreuung, aber auch der Auswahl der Lehrer und deren möglicher Wege, wenn die Grundschullehrer die 4. Klassen unterrichten sollen. Auch hier schließen sich einige Fragen an:

38. Wer entwickelt das Konzept und werden dabei Fragen der Hortbetreuung sowie des Erreichens des Horts, des Schülertransports und der Lehrerversorgung berücksichtigt? Wenn ja, wie?
39. Wann werden die betroffenen Eltern durch wen informiert? Welche Mitwirkungsmöglichkeiten haben die Eltern in diesem Prozess?
40. Welchen Einfluss nimmt die Schulbehörde, um die Qualität der Schulversorgung zu sichern?

Abschließend seien noch Fragen und Anregungen zusammen getragen, die in einer offenen Diskussionsrunde erhalten wurden und die keiner der bisher angesprochenen Themen zuzuordnen sind:

Offene Fragen

- „ • *Was ist mit Themen und Beschäftigungen speziell für Jungen am Nachmittag? Außer Fußball...Einsatz von Erlebnispädagogen, die sich um die Bedürfnisse der Jungs kümmern?!*
- *Warum werden die Klassen nicht von Anfang bis Ende, sprich über alle Schuljahre, zusammen gelassen, um soziale Bindungen und die Ausbildung zu festigen und zu stärken? Wie sehen die Erfahrungen aus der DDR-Zeit aus?*
- *Wurden die falschen Schulen oder Räumlichkeiten saniert? Ist eine Sanierung der nicht genutzten Schule in Nord eine Möglichkeit, um o.g. Problemen entgegen zu wirken? Warum reagiert keiner der Verantwortlichen? Oder ist keiner verantwortlich?*

- *Fällt die Aufmerksamkeit des Fachpersonals nur auf die lauten, auffälligen Kinder? Was ist mit den stillen, zurückhaltenden und ruhigen Kindern, die auch speziell geführt und gefördert werden müssten?*
- *Wo bleibt der Lehremachwuchs an unseren Schulen? Einige Lehrer gingen und gehen in den Ruhestand, wer ersetzt sie? Wo liegen die Ursachen für diese Situation?*
- *Gelangen wichtige Informationen per Brief an die Eltern nur über die Kinder? Wer überprüft, ob die Info`s richtig oder überhaupt angekommen sind?*
- *Förderschulen werden/wurden geschlossen? Warum? Kosteneinsparung?*
- *Hätten diese Gelder nicht besser in ein neues, sinnvolles Schulsystem investiert werden sollen?*
- *Ohne Investitionen keine Änderung, Verbesserung der schulischen Ausbildung unserer Kinder und keine Einführung grundlegender neuer Schulkonzepte wie Inklusion.*
- *Wem liegt etwas an der schulischen Ausbildung unserer Kinder? Nur Elternteile, die es betrifft?*
- *Warum fällt wohl die Pisa-Studie für Deutschland nie so positiv aus, wie für andere Staaten? Sollte das spezielle Gründe haben?*
- *Wenn schon in der Grundschule keine bestmögliche Ausbildung gegeben ist, wie soll es dann später weitergehen?“*

In Artikel 24 des Übereinkommens der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Behindertenrechtskonvention – VN-BRK) wird für die Unterzeichnerstaaten eine inklusive Bildung festgeschrieben. Ausführungen zu Methodiken oder gar Vorgaben für die Umsetzung sind in der Konvention nicht zu finden.

Am 21. Und 22. Juni wurde auf der Kultusministerkonferenz in Bremen über die Umsetzung auf der Basis eines Positionspapiers diskutiert, dass mit Stand vom 29.04.2010 (nach Befassung in der 202. Amtschefskonferenz) im Internet verfügbar ist. Gemäß dem damaligen KMK-Präsidenten Dr. Spaenle war das Ziel: *„Die Ergebnisse der Tagung sollen in Empfehlungen einfließen, die das gemeinsame Ziel der Länder stärker beschreiben“*¹⁰.

In der Folge hat die Kultusministerkonferenz mit Beschluss vom 18.11.2010 das Positionspapier "Pädagogische und rechtliche Aspekte der Umsetzung des Übereinkommens der Vereinten Nationen vom 13. Dezember 2006 über die Rechte

¹⁰ <http://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/meldung/zweitaegige-fachtagung-zur-umsetzung-der-behindertenrechtskonvention-der-vereinten-nationen-in-breme.html>

von Menschen mit Behinderungen (Behindertenrechtskonvention - VN-BRK) in der schulischen Bildung" verabschiedet. Die Ergebnisse der Bremer Konferenz sind seit dem 17.02.2011 zur Anhörung für die Fachöffentlichkeit freigegeben¹¹ und im Internet zu finden¹². Bemerkenswert ist, dass dieser Entwurf zur Anhörung sowohl in der Form als auch im Inhalt deutlich vom Positionspapier verschieden ist.

Wichtige Passagen des Entwurfes betreffen das Personal im inklusiven Unterricht. Auf Seite 21 heißt es: *„Die schulische Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen erfordert vielfach den Einsatz von Personen mit unterschiedlichen Professionen und Qualifikationen. Dazu gehört lehrendes und nicht lehrendes Personal, das von unterschiedlichen Leistungs- und Kostenträgern zur Verfügung gestellt wird. Zum nicht lehrenden Personal, das die Tätigkeit der Lehrkräfte im Bildungs- und Erziehungsprozess unterstützt, gehören Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer sozialpädagogischen Ausbildung, Personen mit therapeutischer und pflegerischer Ausbildung sowie Assistenzpersonal“*¹³. Auch wenn für die an der Grundschule Teterow beschulten Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf sicher nicht alle der genannten Qualifikationen benötigt werden, ist eine Umsetzung nicht mal ansatzweise zu erkennen.

Nach Seite 22 *„Allgemeinpädagogisches (wird) durch sonderpädagogisches Handeln ergänzt, wenn ein Bedarf auf ein sonderpädagogisches Bildungs-, Beratungs- oder Unterstützungsangebot gegeben ist. Zur Verwirklichung eines Unterrichts, der diesem Anspruch auf sonderpädagogische Bildungs-, Beratungs- und Unterstützungsangebote gerecht wird, bedarf es qualifiziert ausgebildeter Lehrkräfte mit vertieften und wissenschaftlich abgesicherten Kenntnissen“*¹⁴ muss die Ausbildung der Lehrkräfte an der Grundschule ergänzt werden. *„Die Lehrkräfte aller Schulformen sollen sich in Aus-, Fort- und Weiterbildungen auf einen inklusiven Unterricht vorbereiten können. Neben den erforderlichen fachwissenschaftlichen, pädagogischen, didaktischen, psychologischen und diagnostischen Fachkenntnissen und dem kollegialen Austausch im Sinne des Kompetenztransfers dienen solche Angebote u. a.*

- *der Klärung der eigenen Rolle und der Aufgabenbereiche,*
- *dem Erwerb sozialer Kompetenzen zur fachlichen Kooperation und zur Gestaltung von Beziehungen zu den jungen Menschen, deren Eltern sowie zu den Kolleginnen und Kollegen,*

¹¹ Vgl. Pressemitteilung des Präsidenten der KMK Dr. Althusmann, <http://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/meldung/empfehlung-der-kultusministerkonferenz-zur-umsetzung-der-behindertenrechtskonvention-der-vereinten-n.html>

¹² Entwurf zur schriftlichen Anhörung durch die Fachöffentlichkeit, ‚Inklusive Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in Schulen‘, Stand 03.12.2010, <http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Bildung/AllgBildung/Anhoerungstext-Entwurf-2010-12-03-205-AK.pdf>,

¹³ siehe 12, Seite 21

¹⁴ siehe 12, Seite 22

- dem Erwerb von Kompetenzen bei der Unterstützung einer Selbstkonzeptentwicklung der Kinder und Jugendlichen unter Berücksichtigung der Prinzipien der abnehmenden Hilfen und der Selbsthilfe.'

Ob hierfür eine zweitägige Weiterbildung, die von der Schulleitung organisiert werden musste und für alle Schüler zu einem Schulausfall führte, als ausreichend angesehen werden kann, darf bezweifelt werden.

Der Passus *„Die Öffentlichkeit ist über den umfassenden Veränderungsprozess mit dem Leitbild von Teilhabe und Selbstbestimmung zu informieren. Dies schließt die Schulträger und andere Kostenträger ein. Dazu sind Entwicklungen zwischen den Ressorts Bildung, Jugend, Soziales und Arbeit abzustimmen. Die Kultusministerkonferenz wird ihrerseits dazu Gespräche mit der Gesundheitsministerkonferenz, der Arbeits- und Sozialministerkonferenz sowie der Jugend- und Familienministerkonferenz führen“*¹⁵, der im Positionspapier zur Beratung im Juni noch enthalten war, ist im Entwurf zur Anhörung leider nicht mehr enthalten. Entsprechend ist auch die öffentliche Diskussion nicht vorgesehen sondern eine Beschränkung auf die Fachkreise.

Es kann angenommen werden, dass im Rahmen der Anhörung der Fachkreise noch weitere wesentliche Veränderungen vorgenommen werden, da z.B. der Philologenverband sich kritisch mit der Umsetzbarkeit von „Inklusion“ auseinandersetzt¹⁶, andererseits mindestens das Positionspapier zur Diskussion der KMK den Vertretern der Behindertenverbände nicht weit genug ging¹⁷. Auch die rechtlichen Auffassungen des 7. Senats des hessischen Verwaltungsgerichtshofes¹⁸ und des Parlamentarischen Beratungsdienstes des Landtags Brandenburg¹⁹ gehen auseinander.

¹⁵ Positionspapier Stand vom 29.04.2010 (nach Befassung in der 202. Amtschefskonferenz), Seite 8, <http://www.kmk.org/presse-und-aktuelles/meldung/zweitaegige-fachtagung-zur-umsetzung-der-behindertenrechtskonvention-der-vereinten-nationen-in-breme.html>

¹⁶ „Position des Deutschen Philologenverbandes zum Thema „Inklusion“, Deutscher Philologen Verband DPhV, 20. Juli 2010, <http://www.eine-schule-fuer-alle.info/downloads/13-62-525/Stellungnahme%20DPhV.pdf>

¹⁷ Vgl. „Das KMK-Positionspapier zu pädagogischen und rechtlichen Aspekten inklusiver Bildung - Eine Bewertung aus Sicht behinderter Menschen und ihrer Verbände, BAG Gemeinsam leben – gemeinsam lernen e.V., Deutscher Behindertenrat c/o Sozialverband Deutschland, Sozialverband Deutschland SoVD, <http://www.eine-schule-fuer-alle.info/downloads/13-62-517/KMK%20Positionspapier%20-%20Eine%20Bewertung%20aus%20Sicht%20behinderter%20Menschen%2006-2010.pdf>

¹⁸ Vgl. Aktenzeichen 7 B 2763/09, Hessischer Verwaltungsgerichtshof, 7. Senat, 12.11.2009, http://www.lareda.hessenrecht.hessen.de/jportal/portal/t/39km/page/bslaredaprod.psml?pid=Dokumentanzeige&showdoccase=1&js_peid=Trefferliste&documentnumber=1&numberofresults=1&fromdocdoc=yes&doc.id=MWRE100000199%3Ajuris-r00&doc.part=L&doc.price=0.0&doc.hl=1#focuspoint

¹⁹ Vgl. Gutachten zu „Rechtsfragen zur Implementierung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) in das brandenburgische Landesrecht, 16.09.2010, <http://www.eine-schule-fuer-alle.info/downloads/13-62-534/2010-10%20Gutachten%20PBD%20zu%20%20%20%20%20UN-Behindertenrechtskommission.pdf>

Wie in diesem Umfeld der Start in die Inklusion an der Grundschule Teterow bereits zum Schuljahr 2010/2011 durch Nichteinrichtung einer 1. Klasse an der Förderschule und Beschulung der Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf an der Grundschule Teterow erfolgen konnte, ist uns nicht nachvollziehbar. Bisher ist weder ein Konzept zur Umsetzung der Inklusion bekannt (selbiges soll ja wohl ungeachtet der Äußerungen von Minister Tesch auf Rügen erarbeitet und erprobt werden) noch sind finanzielle, personelle oder materielle Veränderungen an der inkludierenden Grundschule erkennbar. Von den in den Papieren der KMK genannten Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sind wir so weit entfernt wie eh und je. Schüler, Eltern, aber auch Lehrer und Schulleitung werden mit einem Anspruch allein gelassen, dem sie nicht gerecht werden können.

Basierend auf den hier gemachten Ausführungen fordern wir:

- a. Eine öffentliche Anerkennung der bislang vom Lehrerkollegium ohne Vorliegen der eigentlich notwendigen Voraussetzungen geleisteten Arbeit
- b. Die sofortige Unterstützung der Grundschule durch Sonderpädagogen der Förderschule im Rahmen des diagnostizierten Förderbedarfs entsprechend den Vorgaben der Positionspapiere der KMK
- c. Die Abordnung eines Sozialpädagogen an die Grundschule zur Unterstützung der Kinder aus bildungsfernen Familien
- d. Eine zeitnahe Regelung einer kontinuierlichen Vertretung für die schwer erkrankte Lehrerin zur Vermeidung weiterer Verunsicherungen bei Schülern und Eltern
- e. Die Aufnahme eines Dialogs mit den Elternräten der Grundschule zur Lösung der sich für das kommende Schuljahr abzeichnenden Problematiken hinsichtlich Schülerzahl und Räumlichkeiten. Wir fordern hier die Schulbehörde auf, auf die Stadtvertreter einzuwirken, um Lösungen entsprechend der pädagogischen Standards zu treffen.
- f. Die Erstellung eines schlüssigen Konzepts zur Inklusion an der Grundschule Teterow, das die konzeptionelle, finanzielle, personelle und räumliche Ausstattung beschreibt. Darin muss eine der Aufgabe gerecht werdende Lehrerfortbildung und Lehrmaterialauswahl, wie im Entwurf zur Anhörung beschrieben, berücksichtigt werden.
- g. Schaffung von Transparenz über die weitere Entwicklung der Grundschule und der Inklusionsbemühungen an der Grundschule durch aktive Aufklärungsarbeit gegenüber den Eltern zur Initiierung eines gesellschaftlichen Denk- und Diskussionsprozesses
- h. Die Beantwortung der nachfolgend zur leichteren Bearbeitung zusammengefassten Fragen der Diskussionsrunden.
- i. Für den Fall, dass die Rahmenbedingungen für die Inklusion nicht entsprechend des Entwurfs zur Anhörung geschaffen werden können, die

Prüfung der Rücknahme der Inklusionsmaßnahme bis die Rahmenbedingungen vorliegen.

Zusammenstellung der Fragen:

1. Warum wird die Aufgabe ‚Inklusion‘ bereits an Schulen umgesetzt, bevor der Modellversuch auf Rügen, der unzweifelhaft wichtige Erkenntnisse zu Voraussetzungen und zur Umsetzung von Inklusion geben wird, beendet ist?
2. Welcher diagnostizierte Förderbedarf der inkludierten Schüler besteht, und wie viel Förderung kann gewährleistet werden?
3. Die Kinder werden vor dem Schulbeginn aufwendig diagnostiziert. Was ist in den folgenden Schuljahren, nach der Weiterentwicklung? Sollte die Diagnostik nicht im festen Rahmen, z.B. einmal im Jahr durchgeführt werden, um eine weitere optimale Betreuung zu gewährleisten und Entwicklungen zu erfassen?
4. Welchen Anforderungen sollen die inkludierten Schüler am Ende der ersten Klasse gerecht werden, und was geschieht, wenn dies nicht gelingt?
5. Welche Betreuungsangebote sind vorhanden, um eventuellen Frusterlebnissen der inkludierten Schüler fachkompetent entgegenwirken zu können?
6. Welche Weiterbildung der Grundschulpädagogen soll in welchem Zeitrahmen umgesetzt werden, und welche Auswirkungen wird das auf die übrigen Schüler haben?
7. Welche Maßnahmen wurden getroffen oder sollen getroffen werden, um Schülern und Eltern die Notwendigkeit und die Gerechtigkeit von zieldifferenziertem Lernen inklusive individueller Benotung zu vermitteln?
8. Wie wird die gleiche Bewertung einer geringeren Leistung im Unterricht ohne Verweis auf die den Lernerfolg beeinflussende ‚Andersartigkeit‘ (die es im Konzept der Inklusion ja nicht mehr gibt) erklärt?
9. Welche Maßnahmen werden getroffen, um Schülern mit Unterstützungsbedarf, der wegen der zeitlichen Eingebundenheit der Lehrkraft mit den inkludierten Schülern in geringerem Maße als bisher erfüllt werden kann, gerecht zu werden? Sind unterstützende Konzepte wie ‚Halbtagschule‘ geplant?
10. Können bereits entworfene Konzepte wie z.B. Halbtagschule oder das schwedische Konzept umgesetzt werden? Wenn Nein, warum nicht? Wurden diese mit viel Aufwand betriebenen Arbeiten und in anderen Ländern angeblich so erfolgreichen Entwürfe aus Geldnot abgeschmettert?
11. Ist die Zahl der Fehltage des Lehrkörpers insgesamt im Vergleich zum ersten Schulhalbjahr 2009/2010 gestiegen? Wenn ja, welches sind die vermutlichen Gründe?

12. Wie kann der betroffenen Klasse mit einer langfristig angelegten Vertretungsregelung geholfen werden?
13. Wie ist ‚Stillarbeit‘ mit den Prinzipien der Inklusion zu vereinbaren, welche Abhilfen sind hier vorgesehen?
14. Wie erfolgt die Zusammenarbeit zwischen Lehrern, Schule und Eltern, wenn die Zeit und das Personal immer weniger werden?
15. Wie ist die Unterstützung der Lehrer durch Förderlehrer, Sonderpädagogen, Therapeuten vorgesehen? Gibt es keine solchen Lehrer in Mecklenburg-Vorpommern oder nur nicht an unserer Schule?
16. Welche Erfahrungen hat die Grundschule Teterow mit den Diagnoseförderklassen gemacht? Wie viele der in Diagnoseförderklassen beschulten Kinder konnten planmäßig in die dritte Regelklasse übergehen?
17. In welcher Form soll die Schule dem bislang in Diagnoseförderklassen erfüllten Förderbedarf zukünftig als inklusive Schule gerecht werden?
18. Wie ist es möglich, Referendare an der Schule Chancen zu vermehrtem Unterricht zu eröffnen und somit einen Beitrag zur Bewältigung der Vertretungssituation zu leisten?
19. Laut Information der Veranstaltung beiwohnenen Schulrätin Frau Voigtsberger gibt es 40 Förderstunden pro Woche für insgesamt 360 Kinder. Sind diese 40 Stunden ausreichend? Wie viele diagnostizierte Förderstunden müssten gemäß Empfehlung der Diagnosen pro Woche erteilt werden? Wo ist das benötigte Fachpersonal?
20. Ist es richtig, dass Förderbedarf teilweise vorbehaltlich der verfügbaren Haushaltsmittel diagnostiziert wird?
21. Wie sieht die Zukunft der von Elternseite ausdrücklich erwünschten Angebote aus?
22. Wie ist die Tatsache unterschiedlich starker Schüler im Konzept der inklusiven Schule umgesetzt, welche Maßnahmen können wir in diesem oder im kommenden Schuljahr erwarten?
23. Wie können weitere Englischpädagogen an die Grundschule Teterow gebracht werden?
24. Wie kann zukünftig eine kontinuierliche Vermittlung der englischen Sprache gewährleistet werden?
25. Welche Hilfsmittel zur Förderung der Sprechzeiten im Englischunterricht können der Grundschule zur Verfügung gestellt werden?
26. Wie kann die Zusammenlegung der dritten Klassen mit den LRS-Schülern zum beiderseitigen Wohl vermieden werden?
27. Wie hoch ist die durchschnittliche Zahl der verhaltensauffälligen Kinder pro Klasse an der Grundschule Teterow und welche Unterstützung erhalten die Lehrkräfte, um diesen Kindern gerecht zu werden?

28. Ist eine Ausweitung der Bewegungsmöglichkeiten auf dem Schulhof vorgesehen oder denkbar? Woran scheitert deren Umsetzung?
29. Wie viele Förderstunden wöchentlich sollten die Kinder mit diagnostiziertem Förderbedarf laut Förderbescheiden erhalten (abgesehen von der Einschränkung durch die Haushaltsmittel), und wie viele dieser Stunden werden tatsächlich regelmäßig erteilt?
30. Wie viele Förderstunden sind nach Ansicht der Lehrkräfte für die im Rahmen der Inklusion geforderte individuelle Förderung jedes Kindes zusätzlich nötig, und welche Vorstellungen bestehen, diese Förderstunden bereit zu stellen?
31. Warum gibt es an der Grundschule Teterow keinen Sozialpädagogen, wo doch die Schüler der weiterführenden Schulen, derentwegen Sozialpädagogen eingesetzt werden, ihren Bildungsweg durch die Grundschule genommen haben? Gemäß Inklusion soll Förderbedarf durch frühzeitige Prävention vermieden werden, das braucht doch Experten?
32. Wann und auf welchem Weg werden die Eltern der neuen Schulanfänger über die Klassenstärke, die personelle Ausstattung und die Zahl der inkludierten Kinder informiert? Wird den Eltern noch die Möglichkeit zu einer Reaktion gegeben, wenn dies gewünscht sein sollte?
33. Wie viele Kinder, die bis zum letzten Schuljahr zur Förderschule gegangen wären, werden im Schuljahr 2011/2012 an der Grundschule Teterow aufgenommen?
34. Werden einige der in diesem Schuljahr inkludierten Kinder die erste Klasse wiederholen (müssen)?
35. Werden die regulären Schüler das Klassenziel der ersten Jahrgangsstufe im normalen Umfang erreichen?
36. Welche Aktivitäten unternimmt die Schulbehörde, um auf den der Stadt Teterow obliegenden Vorgang der Bereitstellung von Räumlichkeiten zum Wohle der Schüler einzuwirken?
37. Wird es im kommenden Schuljahr zusätzliche Mittel geben, um Inklusion entsprechend den Vorstellungen der Vereinten Nationen umzusetzen oder muss die Schule weiter einen inkludierten Mangel statt eines regulären Mangels verwalten?
38. Wer entwickelt das Konzept und werden dabei Fragen der Hortbetreuung sowie des Erreichens des Horts, des Schülertransports und der Lehrerversorgung berücksichtigt? Wenn ja, wie?
39. Wann werden die betroffenen Eltern durch wen informiert? Welche Mitwirkungsmöglichkeiten haben die Eltern in diesem Prozess?
40. Welchen Einfluss nimmt die Schulbehörde, um die Qualität der Schulversorgung zu sichern?

Diese Petition entstand durch die gemeinsame Bemühung der im ‚Elterncafé Grundschule Teterow‘ organisierten Eltern und der Gesamtelternschaft, die im Rahmen einer Elternvollversammlung die hier wiedergegebenen Diskussionen geführt haben.

Stellvertretend für die Elternschaft der Grundschule unterzeichnen die Mitglieder des Elterncafé Grundschule Teterow:

Teterow, den 08. März 2011

Herr Andreas Buschard

Andreas Buschard

Frau Barbara Eulitz

Barbara Eulitz

Herr Dr. Klaus Eulitz

Klaus Eulitz

Frau Jacqueline Kolp

Jacqueline Kolp

Frau Anett Kreter

A. Kreter

Frau Mandy Piontek

M. Piontek

Frau Katrin Töllner

Katrin Töllner

Frau Cornelia Warminski

Cornelia Warminski